

Wochenblatt zu den  
**Dokumenten des Fortschritts**  
Akademische Buchhandlung von  
**Max Drechsel, in Bern**  
Erlachstrasse 23

# Die Menschheit

Organ des «Bundes für Organisation menschlichen Fortschritts»

Jährlich 52 Nummern (deutsche & französische Ausgabe) für Fr. 4 i/d Schweiz; Mark 5 in Deutschland; Fr. 6 in den anderen Ländern.  
Mit der internationalen Revue «Dokumente des Fortschritts» (8. Jahrg.): fr. 10 i/d Schweiz; Mark 10 in Deutschland; fr. 12 in den anderen Ländern.  
Einzelnummern der Menschheit: 10 Rappen (10 PL)

**Schweizer Aktionskomitee des Bundes:** Dr. Otfried NIPPOLD, alt Prof. d. Univ. Bern; Dr. Aug. FOREL, alt Prof. d. Univ. Zürich; Prof. Dr. R. BRODA (Lausanne); O. VOLKART, Präs. d. Ordens f. Ethik & Kultur; Direktor TOBLER, Vorsitzender der Bernischen Ortsgruppe des Schweizerischen Monistenbundes; Hugo WASSERMANN, Lausanne; Fr. RUEDI alt Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Zugerberg; WENGER, Mitgl. d. Zürcher Kantonalrats; E. PEYTREQUIN, Herausgeber d. «Libre Pensée intern.»; H. Hodler, Präs. d. Esperantoverbandes, Genf; Ed. Guinand, Vorstandsmitgl. d. waadtländ. Friedensgesellschaft, u.a.m.

**Internationaler Ehrenausschuss:** Geheimrat Prof. Dr. W. FOERSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN, Mitglied des deutschen Reichstags, Berlin; Dr. Carl Grünberg, Prof. a/d. Univ. Wien; Dr. MASA-RYK, Prof. a/d. Univ. Prag; CASTBERG, Staatsminister, Kristiania; Ferdinand BUISSON, Präsident der Liga der Menschenrechte, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. d. engl. Parlaments; E. VANDERVELDE, belg. Minister; Dr. von NOE, Prof. a/d. Univ. Chicago, u.a.m.  
**Präsident des Bundes:** Prof. Dr. R. BRODA, Lausanne, Schweiz, avenue de Rumine, 60. — An diese Adresse wolle man alle Zuschriften für den Bund und die Schriftleitung seiner Organe richten.

Um nicht dem Hass zu dienen, zeigen wir jeder der kriegführenden Parteien in ihrer Sprache (in unsern verschiedenen Ausgaben) die eigenen Fehler, die eigenen Pflichten u. nicht die des Gegners

## Pazifismus und Expansionismus

von Stadtpfarrer OTTO UMFRIED, 2. Vorsitzenden  
der Deutschen Friedensgesellschaft (Stuttgart).

«Mit welchen moralischen oder juristischen Deduktionen die Regierungen auch ihr politisches Vorgehen drapieren mögen, das ausschlaggebende Motiv ist immer das Interesse, von dem sie ausgehen», so schrieb Bismarck in seinen «Gedanken und Erinnerungen.» Das gilt, solange die Interessenpolitik die Stunde regiert — und dafür ist auch der Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges ein neuer schlagender Beweis. Nicht der Kampf gegen die subversiven Bestrebungen der Südslaven auf österreichisch-deutscher Seite, noch der Hass gegen den preussischen Militarismus auf Seiten des Dreiverbands ist die eigentliche treibende Kraft. Es handelt sich vielmehr, sowohl im Osten als auch im Nordwesten, um tieferliegende Interessengegensätze. Ein 150 Millionenreich sucht den Zugang zum Meer. Der Dreibund legt den albanischen Riegel vor, weil er sich durch die geplante Ausdehnung des Slaventums bedroht fühlt. Deutschland sieht sich im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszunahme und seiner wirtschaftlichen Expansionskraft eingeschnürt und greift mit starker Hand in die Fesseln, die ihm angelegt werden sollen. Der Dreiverband und hinter ihm die halbe Welt will beweisen, dass die politisch-militärische Art der Ausdehnungsbestrebungen überlebt sei und will an Deutschland ein Exempel statuieren, das dem japanischen Kaiserreich gegenüber noch nicht hatte durchgeführt werden können. Man will uns glauben machen, es sei der Rassenhass, der dazu geführt habe, dass die Völker wie Raubtiere aneinander hinauffahren; in Wirklichkeit sind Sympathien und Antipathien der Völker so wenig massgebend für die Staatenlenker, dass dieselben in der Regel gar keine Notiz davon nehmen. Das was man Völkerhass nennt, ist in Friedenszeiten ein so verdünntes Gift, dass es so wenig schadet wie das in Thee, Kaffee und Zigarren enthaltene Gift, vorausgesetzt, dass es mässig genossen wird. Aber freilich in Kriegszeiten wird der verderbliche Bazillus in so kondensierter Form den Völkerseelen eingepflegt, dass er notwendig ein gefährliches Fieber erzeugen muss. Ich kann das, was ich sagen will, durch Beispiele belegen. Vor mehr als 100 Jahren sind Tausende von Schwaben nach Russland ausgewandert; sie haben sich dort angesiedelt und sich unter Russen heimisch gefühlt; nun werden die Schwaben gelehrt, die Russen als Barbaren anzusehen. Millionen von Deutschen sind nach Amerika hinübergezogen und haben sich dort mit den Angelsachsen zu einem neuen Volksstamme amalgamiert und nun werden die Deutschen gelehrt, dass die Angelsachsen ein heuchlerisches und grundverdorbenes Krämervolk seien. Französische Hugenotten haben in Deutschland eine zweite Heimat gefunden und haben u. a. die Urbevölkerung Berlins verstärkt. Nun wird den Franzosen gesagt, dass die Deutschen brutale Gewaltmenschen oder entnernte Sklaven seien, und die Volksseelen öffnen sich widerstandslos dem Gift, das ihnen eingespritzt wird und die Nationen halten sich für verpflichtet, einander mit Aufbietung der letzten Kraft zu hassen. Was wir in diesen Ta-

gen erleben, macht es verständlich, dass die Diplomaten mit souveräner Verachtung auf die öffentliche Meinung herabschauen; sie wissen, dass man dieselbe kneten kann wie weiches Wachs in der warmen Hand.

Und dennoch hat der Krieg seinen tiefern Grund: Die Expansionsbestrebungen der Völker, die in der Natur der Dinge begründet sind, haben ihn mit herbeigeführt. Es ist das Verdienst Goldscheids, dass er in seiner Schrift «Das Verhältnis der innern zur äussern Politik» darauf hingewiesen hat, der Pazifismus müsse, wenn er populär werden wolle, einen Bund mit dem Expansionismus eingehen. Ich habe diese Lehre längst vertreten, wenn es auch erst Goldscheid vorbehalten blieb, den technischen Ausdruck dafür zu schaffen. Ich bin in meinem Buch «Europa den Europäern» davon ausgegangen, dass jeder Mensch, der in diese Welt hereingeboren wird ein natürliches Recht auf eine Existenzgrundlage mit sich bringt. Diesem Anspruch kann nur dann in vollem Umfang Genüge geschehen, wenn der uns alle tragende und nährnde Boden mit seinen reichen Schätzen und unendlichen Früchten allen Erdenbürgern in irgend einem Sinne zugänglich gemacht wird. Ich habe darauf hingewiesen, dass die Erdoberfläche sehr ungleich verteilt ist, dass z. B. England bei 45 Millionen Einwohnern des Mutterlandes 31 Millionen km<sup>2</sup> Land incl. Colonialboden besitzt, Russland bei 150 Millionen 22,43 Millionen km<sup>2</sup> (bei gleichgearteter Berechnung), Frankreich bei 39 Millionen Einwohnern 9,81 Millionen km<sup>2</sup> und Deutschland bei 65 Millionen Einwohnern nur 4 Millionen km<sup>2</sup>.

Der Hunger nach Land ist in den meisten Fällen das eigentliche Motiv der Kriege gewesen. Derselbe mag in gewissen Fällen mehr oder weniger berechtigt sein. Gegen den Wunsch Russlands, einen offenen Hafen zu besitzen, wäre an sich nichts einzuwenden, wenn es sich nicht immer zugleich um politische Machterweiterung und ebendamit um Bedrohung anderer Mächte handeln würde.

Durchaus unberechtigt aber ist im Allgemeinen die einseitig extensive Politik des russischen Riesenreichs, das ohnedies an geographischer Fettsucht leidet, das nur 26 Menschen auf einem qkm wohnen hat, und das es so ungeheuer nötig hätte, intensive Kulturarbeit zu treiben. Ganz anders steht die Sache bei Deutschland, das 112 Menschen auf einen qkm zusammenhäuft und jährlich um mehr als 800,000 Menschen zunimmt. Dass es sich nach weiteren Futterplätzen in der Welt umsieht, ist durchaus natürlich. Andererseits ist auch die Furcht derjenigen, die sich vor einem erobernd auftretenden Deutschland ängstigen, begrifflich. Gibt es nun keinen Ausweg aus dem Dilemma? Muss eine der Uebervölkerung entgegengehende Nation entweder in sich selbst ersticken, oder muss sie mit dem Schwert in der Hand wie die alten Cimbern und Teutonen neue Wohnsitze suchen? Normann Angel meint, ein Volk wie das deutsche auf die Beweglichkeit des Kapitalismus hinweisen zu können, der überall her die Genüsse, welche die Erde bietet, beziehen kann, ohne notwendig den Boden selbst besitzen zu müssen. Dem gegenüber muss doch betont werden, dass, solange noch irgendwo in der Welt Gewaltpolitik

getrieben wird, der Zugang zu gewissen Bodenschätzen einfach verschlossen oder wenigstens sehr bedeutend erschwert werden kann. Ich glaube aber, einen Ausweg aus der Schwierigkeit zu kennen: die Lösung des Rätsels müsste in den Ansiedlungsverträgen gefunden werden. Die Auswanderung nach dünnbevölkerten überseeischen Ländern wäre durch das materielle Recht zu regeln, das sich bis jetzt noch wesentlich von dem rein formellen, im Haag geübten, Recht unterscheidet. Nach diesem materiellen Recht müsste es selbstverständlich einem Land mit 112 Menschen auf dem qkm eher gestattet sein, die überschüssige Bevölkerung etwa über See zu führen, als einem Land mit 26 Menschen auf dem qkm.

Die Alldutschen sind bekanntlich damit nicht zufrieden. Sie wollen durchaus erobern, aber der gesunde Kern des deutschen Volks ist von dieser Gier nicht angesteckt. Wir Pazifisten insbesondere haben folgende Gedankengänge für richtig gefunden: wenn ein Süddeutscher nach Norddeutschland auswandert, so redet niemand von einem Verlust des Volkstums, wenn die Nachkommenschaft verpreusst wird. Wandert aber ein Sachse zu den Angelsachsen aus, so tut man, als ob er in alle Ewigkeit verloren wäre und faselt von Kulturdünger, zu dem er degradiert worden sei. U. E. ist er dadurch dem Germanentum erhalten geblieben, und das dürfte als Gewinn für die Menschheit im Ganzen betrachtet werden. Wenn nun die auswandernden Deutschen sich etwa auf Brazilien konzentrieren würden, wo unsere Stammesgenossen überdies ihr Deutschtum bewahren so würde dadurch deutsche Wirtschaft, deutsche Kultur und deutscher Einfluss in der Welt vermehrt. Niemand könnte, vom materiellen Recht aus beurteilt, dem entgegentreten. Eine friedliche Expansion des Deutschtums wäre also möglich, Pazifismus und Expansionismus erscheint damit als versöhnt, und das Rätsel der Gegenwart wäre gelöst.

### Gilt es, den wechselseitigen Völkerhass zu bekämpfen?

In unserer Nr. 15 haben wir die folgende Frage aufgerollt:

*Ist es im Interesse der Menschheit — welches das Interesse aller Länder, jedwedes Vaterlands in sich begreift — vorzuziehen, die Volksphantasie durch farbige Schilderungen der «Uebelthaten» des Feindes zu erhitzen und so eine Mauer von Hass aufzurichten, die die Völker dauernd trenne, oder aber gilt es, diesen wechselseitigen Völkerhass zu bekämpfen und die künftige Wiederversöhnung aller vorzubereiten?*

Wir haben in unserer letzten Nummer Erwidrerungen von Geheimrat Lamprecht, Leipzig, Hofrat Lammasch, Mitglied des österreichischen Herrenhauses (Wien), Ramsay Macdonald, Mitglied des englischen Parlaments, Prälat Dr. Giesswein, Mitglied des ungarischen Reichstags, Pastor H. Francke (Berlin), Universitätsprofessor Grünberg (Wien), und Professor Dr. A. Forel, veröffentlicht und setzen nachstehend die Veröffentlichung der Antworten, die man uns übermittelte, fort.

Wir möchten jedoch ausdrücklich feststellen, dass die Gesichtspunkte unserer Mitarbeiter weit auseinandergehen, dass sich somit unsere eigenen Auffassungen nicht mit sämtlichen Thesen derselben decken können.



Wir hoffen jedoch, durch Darlegung sovieler eigenartiger Ansichten bedeutender Männer und Frauen in allen Kulturländern zur Klärung des Problems beitragen zu können.

**Erwiderung von Gustav Tschirn,**

Präsident des Deutschen Freidenkerbundes, Breslau.

Zur Beantwortung der Frage, ob die grellen Schilderungen von Uebeltaten der « Feinde » dem Menschheitsinteresse dienen, möchte ich wiederholen, was ich im « Freidenker » zur Weihnachts- und Jahresschluss-Betrachtung schrieb: « Welch rührende Bilder der Menschenliebe gebiert nicht auch der Krieg; wenn verwundete « Feinde » einander helfen, einander tranken; wenn der Soldat « feindliche » Frauen und Kinder beschützt und umsorgt! Das ist ja auch ein Stück Offenbarung ewiger Friedensbotschaft und des Wortes: Liebet Eure Feinde! Um wieviel besser wäre es, wenn solche Liebestaten im Kriege von Volk zu Volk gemeldet würden, statt dass der Hass geschürt wird mit Uebertreibung oder gar böswilliger Erfindung von Greuelthaten und Barbarei.

**Erwiderung**

**von Geheimrath Prof. A. Neisser, Breslau.**

Ihre Frage wird wohl jeder leidlich objektiv denkende Mensch dahin beantworten, dass alles daran gesetzt werden muss, um die Möglichkeit einer künftigen Wiederversöhnung der jetzt Krieg führenden Völker vorzubereiten, und dass alles, was zur Verschärfung der bestehenden Gegensätze beitragen könnte, vermieden werden muss, insbesondere wenn der Inhalt der zur Verhetzung gebrauchten Nachrichten nicht absolut sicher erwiesen ist. Und sicherlich wird sich bei vielen meiner Landsleute ein guter Wille, diesen Weg zu gehen, vorfinden. Aber es ist nicht zu verkennen, dass es uns Deutschen ungemein schwer sein wird, die uns beherrschende Verbitterung zu überwinden. Denn vergessen und wirklich innerlich vergeben werden wir Deutsche das, was man uns jetzt angetan hat, wohl durch Generationen hindurch nicht. Wir können nicht verstehen und begreifen, dass unsere Gegner aus ehrlicher und wahrhaftiger Ueberzeugung uns Deutsche für den Ausbruch dieses furchtbaren Weltkrieges verantwortlich machen. Jeder von uns weiss es und kann es mit gutem Gewissen vor der Welt vertreten, dass weder Regierung noch Volk an Krieg dachten, den Krieg wollten. Im Gegenteil, kein Volk hatte so viel Verständnis für das Fremdländische und hat stets internationale Beziehungen gepflegt, wie wir; keine Regierung hat mit solcher Selbstbeherrschung nur des Friedens halber so viele ihr angetane, oft geradezu herausfordernde Unfreundlichkeit über sich ergehen lassen, keine Regierung hat so alle Gelegenheiten, ihren jetzigen Feinden (Russland und England) zu schaden und in den Rücken zu fallen, vorübergehen lassen, wie die deutsche, obwohl wir seit Jahren zusehen mussten, wie ein Staat nach dem anderen sich zu einem klar und offensichtlich gegen Deutschland gerichteten Bunde zusammenschloss. Und jetzt sehen wir, wie die haarsträubendsten Lügen über unsere Truppen — und das sind wir selbst, wir Bauern und Bürger aller Stände, unsere Väter und Brüder — sogar offiziell verbreitet werden und wie geschlossene völkerrechtliche Verträge tagtäglich gebrochen werden. Und sollte man uns wieder den deutschen Einmarsch in Belgien entgegenhalten, so weiss jetzt jeder ehrlich Denkende, dass Belgien selbst längst vor dem Kriege seine Neutralität aufgegeben und klare Bundesverhältnisse mit unseren Gegnern geschlossen hatte<sup>(1)</sup>. Und da sollen wir für die Zukunft Vertrauen zu unseren jetzigen Feinden, namentlich den Engländern, fassen? Trotzdem hoffe ich, wir werden all das allmählich überwinden. Begrabene Feindschaft braucht ja noch keine herzliche Freundschaft zu sein, und so werde auch ich auf dem Boden, auf dem ich arbeite, Hände, die sich uns entgegenstrecken, nicht zurückweisen und den Verstand sprechen lassen, wenn auch Herz und Gefühl noch lange schweigen werden.

<sup>(1)</sup> Wir möchten dieser Auffassung gegenüber auf die Fussnote zu der gleich gerichteten Bemerkung von Herrn Wagner (Kaiserslautern) in unserer 19. Nummer verweisen.

Anm. d. Red.

**Erwiderung von Th. Ruysen**

Professor a/d. Universität Bordeaux, Präsident der französischen Friedensgesellschaft.<sup>(1)</sup>

Die Menschheit fragt ihre Leser, ob es zulässig sei, die Volksphantasie durch Schilderung der vom Feinde begangenen « Uebeltaten » aufzurühren und so die Gefahr dauernden Völkerhasses heraufzubeschwören.

Auf diese Frage hätte ich noch vor 3 Monaten mit einem kategorischen « Nein » geantwortet. Ich hätte erwidert, dass der Krieg an sich ein schreckliches Ding sei, dass kein Volk sich rühmen dürfe, ihn « mit Sanftmut » zu führen, dass er mit innerer Notwendigkeit zu individuellen Ausschreitungen führe und dass all unser Unwille dem System gelten müsse, das die Völker dazu führe, sich wechselseitig abzuschlachten.

Inzwischen bin ich durch die Erfahrung darüber belehrt worden, wie einzelne Völker die Praxis des Krieges auffassen, wie sie sich gegenüber den Regeln des Völkerrechts verhalten und heute bin ich gezwungen, meine frühere theoretische Meinung aufzugeben und mich vor den Tatsachen zu beugen.

Was hat mich zum Zugeständnis der Unmöglichkeit, über die Taten der deutschen Armee zu schweigen, gezwungen?

Noch Mitte August habe ich angesichts der Schilderungen über die in Belgien begangenen Ausschreitungen instinktiv angenommen, dass es sich um vereinzelte Tatsachen handle, die von der Volksphantasie ungeheuerlich übertrieben worden seien; ich wusste, dass die deutsche Armee eine starke Disziplin besitzt, ich wusste, dass der Krieg, wie alle sozialen Erschütterungen, die nervöse Reizbarkeit der Massen in hohem Grade entwickle und ich wunderte mich nicht darüber, dass das belgische Volk — in seinem Unabhängigkeitsdrange verletzt, unschuldiges Opfer plötzlichen Angriffs — die Nachrichten über gewisse Gewalttätigkeiten einzelner Offiziere, ohne höhern Auftrag begangen, unbegrenzt übertrieben hätte; und durch lange Zeit hindurch habe ich an alle Berichte über Brand, Schändung und Metzerei ein systematisches Misstrauen herangetragen.

Indes, die Tatsachen fügten sich aneinander. Es handelte sich nicht mehr um blosse Zeitungsberichte und Erzählungen erschreckter Flüchtlinge; die jammervollen Ruinen von Dinant, Löwen, Mecheln, Senlis, Reims traten mir im photographischen Bilde entgegen; aus den offiziellen Berichten wurden mir schreckliche Einblicke, die Tagesbefehle deutscher Generäle, die Briefe und Aufzeichnungen, die in den Taschen totdor oder gefangener Deutscher gefunden wurden, all dies fügte sich aneinander... Immerhin glaubte ich noch, dass die aufgeregten Zeitepochen eigentümlichen Stimmungen den deutschen « Anklageakt » übertrieben belastet hätten. Hatte ich doch selbst eine Reihe von Legenden, die ganz offenbar unbegründet waren, konstatiert, hatte ich selbst das offenbar unsinnige Märchen erzählen gehört, im Spital einer kleinen normanischen Stadt würden 3000 belgische Kinder mit abgeschnittenen Händen behandelt?

So entschloss ich mich denn, eine eigene Untersuchung anzutreten. Ich vernahm Soldaten, Verwundete, Gefangene, belgische und französische Flüchtlinge und liess sie durch vertrauenswürdige Personen vernehmen. Die Resultate dieser Untersuchung veröffentlichte ich in der Zeitschrift der französischen Friedensgesellschaft und ich kann sagen, dass alle diese Zeugnisse von Personen gesammelt wurden, für deren Glaubwürdigkeit ich persönliche Garantien besitze und vor denen die Zeugen sich vollkommen frei aussprechen konnten. Zu gleicher Zeit erschienen dann auch der Bericht der französischen Regie-

<sup>(1)</sup> Prof. Ruysen hat sich durch den edeln Mut, mit dem er durch so viele Jahre hindurch die Sache des deutschen Volkes vor seinen französischen Landsleuten vertreten, durch die Verfolgung, die er um dieser Stellungnahme willen auch während dieses Krieges erdulden musste, das Recht erworben, auch in Deutschland gehört zu werden, wenn er sich verpflichtet glaubt, einen Mahnruf an das deutsche Volksgewissen zu richten.

Wir bringen darum seine Ausführungen wortgetreu zum Abdruck, ohne im Uebrigen für seine Schlussfolgerungen — oder für die entgegengesetzte Auffassung von Geheimrath Neisser, die wir als Gegenthese voranschickten — irgendwelche ideelle Mitverantwortlichkeit übernehmen zu wollen.

D. Red. d. Menschheit.

rungskommission, der Aufsatz von Nothcomb, der sich auf die belgischen Regierungsberichte stützt, und schliesslich der Aufsatz von Universitätsprofessor Bédier, der ausschliesslich aus den *faksimilierten Aufzeichnungen deutscher Offiziere und Soldaten* und einer wortgetreuen französischen Uebersetzung bestand.

So wurden in weniger als 14 Tagen Dokumente angesammelt, beweiskräftig für jene gewissenhaften Personen, die sich gescheut hatten, die leidenschaftlichen Anklagen der Blätter für bare Münze zu nehmen. Kein Gutgläubiger, mag er gegenüber Deutschland die lebhaftesten Sympathien hegen, kann es nunmehr auf sich nehmen, die klaren Beweise zu leugnen. Zugegeben, dass Schmerz und Zorn viel unrichtige Züge den wahren Zügen zugesellt haben, auch diese wahren Züge belasten in schrecklicher Weise das Ansehen des deutschen Heeres: Massenerschiessungen sind vorgenommen worden, sei es ganz ohne Verschulden der Bestraften, sei es um unverhältnismässig leichter Verschuldungen willen, Städte und Dörfer sind systematisch verbrannt worden, Unschuldige haben grausame Misshandlung leiden müssen, Frauen sind vergewaltigt und miss handelt worden, viele haben der Hinrichtung der Ihren beiwohnen und so moralische Qualen leiden müssen, Plünderungen, Verunreinigung der Häuser, Verwüstung der Geschäfte, all dies ist geschehen, all dies ist trostlose Wahrheit.

Und da dem so ist, ist es nun wirklich unsere Pflicht zu schweigen? Nein, tausendmal Nein! Man könnte sich zum Stillschweigen entschliessen, wenn es sich um vereinzelte Gewaltakte im Kampfe zwischen zwei Armeen handelte, die im Allgemeinen gleiche Beachtung des Völkerrechts üben, wenn der Krieg im Sinne der Theorie gewisser Juristen ein regulärer, wenn auch grausamer « Prozess » mit einem regulären Gesetz wäre, das beiden Gegnern die Grenze ihrer Rechte und Pflichten aufzeigen würde; aber dieser Krieg ist ein anderes Ding, ein Kampf ohne Regeln, ohne Schonung, ohne Mitleid, ohne Ehre, ein einziges grosses Kollektivverbrechen. Dem Verbrechen gegenüber jedoch kann das öffentliche Gewissen nicht schweigen. Es bäumt sich auf und angesichts des ewigen Schweigens der Gottheit ruft es nach der Gerechtigkeit der Menschen.

Dieser Ruf, so meine ich, muss an Deutschland selbst gerichtet werden, an jenes Deutschland, das sich allzu willig seinen Beherrschern beugt, das die Enteignung der Polen, die Demütigung der bürgerlichen Gewalt in Zabern, das zur Entschuldigung der belgischen und luxemburgischen Neutralitätsverletzung aufgeführte Betrugsgelände allzu willig ertrug. Es gilt, die ehrenwerten Männer Deutschlands aufzuklären, auf dass sie weinen über all das Leid, das man in ihrem Namen verübt hat.

Wenn auch dies nicht zum Erfolge führt, wenn sich Deutschland zu unzerreissbarer Solidarität mit seinem Militärsystem und den Taten der militärischen Machhaber bekennt, dann allerdings müsste die Kulturwelt sich zur Gewissheit durchringen, dass der gegenwärtige Kampf nicht blos ein politisches Duell zweier Mächtegruppen darstellt, sondern den Kampf zwischen der Freiheit und den Mächten der Unterdrückung, eine neue Phase der Revolution.

**Erwiderung von Rechtsanwält Dr. Paul Marcus, Hamburg.**

Möge Ihre Zeitschrift dazu beitragen, dass die leidenschaftlich erregten Völker wieder zu einer, zum Kulturfortschritt unbedingt erforderlichen Verständigung kommen.

Der Völkerhass hätte nur Sinn, wenn der Zweck des Krieges eine vollständige Vernichtung des Feindes sein könnte, d. h. eine *Ausrottung* des feindlichen Volkes. Da dies aber — « leider » könnten die Kriegsfreunde sagen — nicht möglich ist, auch das besiegte Volk die Wunden überwindet und die Völker wieder auf ein Zusammenarbeiten angewiesen sind, so ist die Verhetzung der Völker, die leider so viele Zeitungen, aller beteiligten und neutralen Länder betreiben, nicht nur im Interesse der Menschheit ungeheuer bedauerlich, sondern auch für die Zukunft jeden Volkes schädlich.